

## **Nachruf des Prackenfesler Kreises beim Empfang nach der Trauerfeier für Friedrich Mildenberger am Mittwoch, dem 28.03.2012**

Liebe Familie Mildenberger, liebe Verwandten und Freunde,  
Menschen zusammenbringen ist immer schwer. Pfarrer zusammenzubringen ist schier unmöglich, denn sie haben ja so viel zu tun und deshalb nie Zeit. Außerdem sind sie außerordentlich unterschiedlich und können einander oft nur schwer ertragen.

Auch der Prackenfesler Kreis ist ein sehr disparater Haufen - trotzdem kommt er noch immer zusammen. Das ist ein Wunder. Dieser Kreis bestand nicht nur in der aktiven Zeit seines theologischen Mentors Friedrich Mildenberger, sondern auch über seine Emeritierung hinaus bis heute und, so Gott will, wird es ihn auch noch länger geben.

Wenn Pfarrer sich gegenseitig so lange aushalten und Jahr für Jahr zusammenkommen, obwohl sie doch eigentlich gar keine Zeit haben, muss da etwas sein, was ihnen im hohen Maße zu einer erfüllten Zeit verhilft.

Friedrich Mildenberger galt gemeinhin als sperriger Mensch - und dies war er wohl auch. Das Bestehen des Prackenfesler Kreises aber zeugt von seiner hohen Integrationsfähigkeit. Es ist vor allem ihm und seinem Wirken als Theologieprofessor, Pfarrer und Mensch zu verdanken, dass dieser Kreis schon über so viele Jahre besteht.

Wie haben wir Friedrich Mildenberger erlebt?

Zuallererst natürlich als Professor an der Universität, als leidenschaftlichen Theologen. Dabei hat er uns aber nicht nur Dogmatik, Ethik, Predigtlehre und manches andere gelehrt, sondern vor allem das selbständige Denken und den Verzicht auf schnelle Antworten, ja manchmal auf Antworten überhaupt. Unvergessen sind die verwirrten Gesichter mancher Kommilitonen, wenn der Herr Professor sie wieder einmal mit einer Ausweglosigkeit, einer Aporie, konfrontierte. Einige wagten es auch, mit ihm zum Teil heftig zu diskutieren, und stellten dabei überrascht fest, dass er Meinungsverschiedenheiten liebte und förderte. Unterschiedliche Perspektiven und die Auseinandersetzung darüber waren dem Stoff einfach angemessen. Er wollte keine Auswendiglerner und Nachplapperer, sondern streitbare Theologen ausbilden. Die heute in Kirche und Gesellschaft so populäre Konsenskultur lag ihm sehr fern.

Ein weiterer Ort des Erlebens waren die Tagungen in Schornweisach und Prackenfels.

Bei diesen Tagungen wird von Pfarrern Theologie betrieben. Das ist heutzutage fast etwas Exotisches. Vielleicht wäre es auch für die Mitglieder und Freunde unseres Kreises exotisch, wenn sie sich damit im hohen Herrschaftsraum der Wissenschaften bewegen würden, um dann nach geistigem Höhenflug wieder unsanft auf dem Boden ihres Pfarreralltags zu landen. Friedrich Mildenberger dagegen hat uns vorgelebt, dass die Zusammengehörigkeit von Wissenschaft und Praxis nichts Theoretisches ist. Er arbeitete an der Verwirklichung dieser Einheit von beiden Seiten mit: Mit wunderbaren wissenschaftlichen Vorträgen brachte er uns zum Nachdenken, gab uns aber gleichzeitig durch seine Gottesdienste die geistliche Zurüstung für unseren Pfarreralltag. Als pastor

pastorum hat er uns gepredigt und das Sakrament ausgeteilt.

Ja, auch als Prediger haben wir ihn oft erlebt.

Das war eine seiner Leidenschaften. Er hat nie vergessen, dass er sein Gehalt in erster Linie dafür bekam, Pfarrer, Prediger auszubilden. Dafür wilderte er auch in fremden Gefilden und bot homiletische Seminare an.

Aber auch nach der Universität war er für seine Schüler stets in Rufweite. Bat man ihn um einen Predigtendienst oder eine Bibelarbeit, gab es nur eine Frage: Wann? Ob es sich dabei um die Kanzel eines Kunsttempels, einer kleinen Dorfkirche oder um den wackeligen Tisch in einem Altenheim handelte, war ihm egal. In vielen Gemeinden gehörte er als Prediger zum Kirchenjahr wie Weihnachten und Ostern. Die schönen Bändchen über den Prediger Salomo und über die zehn Gebote zeugen von seiner segensreichen Wirkung hinein in die bayerischen Gemeinden.

Auch als Seelsorger ist uns Friedrich Mildenberger begegnet: Dazu brauchte er keine extra Ausbildung. Er arbeitete nicht mit Carl Rogers, sondern mit Schmalzbrotten, Trollinger sowie Hirn und Herz. An ihn herangetragene Probleme überdachte und überschlieft er. Wenn er dann einen Rat gab, konnte man sich darauf verlassen, dass dieser nicht leichtfertig war. Manchmal trafen einen armen Sünder seine Worte wie ein Donnerhammer. Jeder von uns hat einmal sein Fett abgekriegt, aber eben auch die ganz große Zuneigung eines gütigen Menschen erfahren, der sich um die Seinen sorgte. Er nahm unsere dienstlichen Belange, aber auch unsere familiären Freuden und Leiden empathisch wahr und wusste seine theologischen Kinder in Konfliktfällen zu verteidigen wie eine streitbare Hündin ihre Welpen.

Die Älteren unter uns haben ihn auch als politisch Aktiven erlebt: friedensbewegt, mit langen Haaren und Parka bei den Ostermärschen oder bei den Demos vor den Munitionsbunkern in Erlangen-Ost. Seine Zeitanalysen waren stets hörensenswert, seine Treue zur SPD mutete oft ein wenig an wie das unverdrossene Bekenntnis der Nürnberger zu ihrem so oft verlierenden Club.

Friedrich Mildenberger begegnete uns auch als schwäbischer Erlanger:

Seine Aufmerksamkeit der Stadt gegenüber, in der er lebte, hatte etwas Anrührendes. Vor allem mit seinen Bildern hat er uns auf Gebäude aufmerksam gemacht, an denen wir als Studenten oder später als Pfarrer stets achtlos vorüberliefen, wie z.B. die Erlanger Stadtwerke in ihrer hübschen Hässlichkeit. Dass wir den Erlanger Westen als eine attraktive Landschaft wahrzunehmen lernten, war sein Verdienst. Wie der Herr des Lebens suchte er das Mächtige im Schwachen.

Zu guter Letzt: Wir haben seinen schwäbischen Humor erlebt:

Eine seiner Kolleginnen sagte einmal, für einen Theologen gäbe es nichts zu lachen. Friedrich Mildenberger hat sie Lügen gestraft. An den Abenden in Prackenfels oder bei den Montagstreffen in Kosbach wurde viel gelacht. Seine schwäbischen (Goche-)Witze und Anekdoten waren darüber hinaus für jeden Nichtschwaben im Kreis eine kulturelle Horzonterweiterung. Unvergessen bleibt

auch die missglückte Erstellung eines Kraftfeldes, welche eine Kollegin zum Schweben bringen sollte, deren Leib sich leider als reine „sarx“ erwies.

Entgegen der Meinung eines frommen Schwaben konnte Friedrich Miltenberger mit Leib und Seele glaubhaft machen, dass Jesu' erstes Wunder auf der Hochzeit in Kana „a guts Stückle“ war. Dass der beste Wein nicht vor der Zeit gereicht wird, das möge ihm nun zur paradiesischen Gewissheit werden.